



Max Roehl (Hg.)

Politische Ideen in der Literatur

Von der Romantik bis zur Gegenwart

Max Roehl (Hg.)

Politische Ideen in der Literatur

Max Roehl (Hg.)

Politische Ideen in der Literatur

Von der Romantik bis zur Gegenwart

wbgAcademic



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
und dem Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg
im Rahmen der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern.

wbg Academic ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Satz und E-Book: Arnold & Domick GbR, Leipzig

Umschlaggestaltung: Arnold & Domick GbR, Leipzig

Umschlagmotiv: © Creative Commons 0 – Public

Domain. 1951P97 Le Lecteur – Louis Marcoussis. Presented by the Friends of
Birmingham Museums & Art Gallery, 1951.

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-64016-4

ISBN E-Book (PDF): 978-3-534-64017-1

Dieses Werk ist mit Ausnahme der Abbildungen (Buchinhalt und Umschlag)
als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz
CC BY-SA International 4.0 (»Attribution-ShareAlike 4.0 International«)
veröffentlicht. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>. Jede Verwertung in ande-
ren als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Inhalt

Politische Ideen in der Literatur. Einleitung Max Roehl	7
„die Poesie bildet die schöne Gesellschaft – die Weltfamilie – die schöne Haushaltung des Universums“. Zum poetischen Kosmopolitismus in Novalis' <i>Allgemeinem Brouillon</i> und dem <i>Heinrich von Ofterdingen</i> Pauline Julia Preisler	25
Eine „That der Gegenwart“, die zur „That der Zukunft“ begeistert. Widerständige Dramatik Karolines von Günderrode und Augusts von Platen Arnd Beise	51
Kriegslyrik, politische Lyrik, Geschichtslyrik. Versuch einer Differenzierung Max Graff	75
Politik und Geschlecht. Erzählkonzepte frauenemanzipatorischer Problematiken und schriftstellerisches Selbstverständnis bei Louise Otto-Peters und Fanny Lewald Anne-Rose Meyer	103
Geopolitik und literarische Moderne. Schlaglichter auf Stefan Zweig, Alfred Döblin und Jakob Wassermann Korbinian Lindel	129

Reinheit und die Logik des Politischen um 1900 Immanuel Nover	161
Ich war, ich bin, ich werde sein? Von der Revolution zur Reflexion im politischen Theater Erwin Piscators Anja Thiele	187
Radio silence. The arrival of the Pax Americana in Carson McCullers' <i>The Member of the Wedding</i> Dan Poston	213
Hans Scholz: <i>Am grünen Strand der Spree</i> (1955). Ein literarischer Bestseller aus der Zeit der politischen Neusituierung der Deutschen nach dem Nationalsozialismus Felix Kraft	243
Jenseits des Staates. Private Akteure im Werk Friedrich Dürrenmatts Max Roehl	269
Politische Ideen und ihre Wirkpotentiale in Kinderliteratur und -medien Raphaela Tkotzyk, Johanna Lategahn	289
Das Politische in der Lyrik May Ayims Joachim-Friedrich Kern	317
„Literatur ist niemals nur Kunst“. Vorüberlegungen zum aktivistischen Potential von Literatur und dessen Erforschung Dilan Canan Çakir	337
Beiträgerinnen und Beiträger	359

„die Poesie bildet die schöne Gesellschaft – die Weltfamilie – die schöne Haushaltung des Universums“

Zum poetischen Kosmopolitismus in Novalis' *Allgemeinem Brouillon* und dem *Heinrich von Ofterdingen*

PAULINE JULIA PREISLER

1 Einleitung

Die Poesie hebt jedes Einzelne durch eine eigenthümliche Verknüpfung mit dem übrigen Ganzen – und wenn die Philosophie durch ihre Gesetzgebung die Welt erst zu dem wirksamen Einfluß der Ideen bereitet, so ist gleichsam Poesie der Schlüssel der Philosophie, ihr Zweck und ihre Bedeutung; denn die Poesie bildet die schöne Gesellschaft – die Weltfamilie – die schöne Haushaltung des Universums.¹

Mit dem Begriff der „Weltfamilie“, der in Notiz 31 der *Logologischen Fragmente* (1798) fällt, zitiert Novalis einen Topos, der sich im kosmo-

¹ Novalis: *Logologische Fragmente*. In: Ders.: *Schriften*. Bd. 2: *Das philosophische Werk I*. Hg. v. Richard Samuel. Stuttgart 1965, S. 522–563, hier S. 533.

politischen Diskurs der Aufklärung großer Beliebtheit erfreut.² Dass der Frühromantiker in seinen kosmopolitischen Vorstellungen von seinen aufklärerischen Zeitgenossen abweicht, wurde in der Forschung bereits registriert, auch wenn die Forschungslage zu Novalis' Kosmopolitismus dünn ist. Prominent ist die Studie von Pauline Kleingeld, die den „German romantic cosmopolitanism“³ als eine von sechs Varianten des Kosmopolitismus ausmacht, die im ausgehenden 18. Jahrhundert virulent sind. Kleingeld, die in Novalis' *Die Christenheit oder Europa* (1802) das beste Beispiel für den romantischen Kosmopolitismus sieht, attestiert Novalis ein Ideal, welches sie in dezidierter Abgrenzung zum Rationalismus der Aufklärung als „centered on emotion, spirituality, and concrete connectedness of human beings to each other“⁴ charakterisiert. Nicht Logik und Argumentation bilden das Fundament dieses Ideals, sondern die dichterische Imagination.

-
- 2 Ein Beispiel wäre hier Wieland, der in seinem Essay *Das Geheimniss des Kosmopoliten-Ordens* (1788) über jene Kosmopoliten äußert, dass sie „alle Völker des Erdbodens als eben so viele Zweige einer einzigen Familie“ betrachten, Christoph Martin Wieland: *Das Geheimniss des Kosmopoliten-Ordens*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Bd. 30: *Vermischte Aufsätze*. Berlin, Boston 2020, S. 148–194, hier S. 160.
 - 3 Pauline Kleingeld: *Six Varieties of Cosmopolitanism in Late Eighteenth-Century Germany*. In: *Journal of the History of Ideas* 60 (1999), S. 505–524, hier S. 521.
 - 4 Ebd. Neben Kleingelds Untersuchung gilt auch Andrea Albrechts Studie zum Kosmopolitismus um 1800 als einschlägig. Im Hinblick auf Novalis erweist sie sich jedoch als wenig ergiebig, da sie ihn lediglich im Zusammenhang mit Eichendorffs katholischem Kosmopolitismus behandelt und Novalis dabei als Vertreter „der konservativ-katholischen Vorstellung der Reichsidee“ mit kosmopolitischem Anstrich darstellt (Andrea Albrecht: *Kosmopolitismus: Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800*. Berlin, Boston 2005, S. 381). Diese Deutung, die sich ebenfalls auf *Die Christenheit oder Europa* bezieht, berücksichtigt jedoch zu wenig, dass es in diesem Text vor allem um eine Poetisierung der Religion geht, vgl. dazu Martin Schierbaum: *Friedrich von Hardenbergs poetisierte Rhetorik. Politische Ästhetik der Frühromantik*. Paderborn u. a. 2002, S. 555–565.

Auch wenn der vorliegende Beitrag ebenfalls von unterschiedlichen Konzeptionen des Kosmopolitismus in Aufklärung und Frühromantik ausgeht, möchte ich Kleingelds Ansatz dennoch eine differenziertere Deutung des romantischen Kosmopolitismus gegenüberstellen. Denn ihre klischeehaft anmutende Darstellung des gefühlvollen, irrationalen Romantikers Novalis fällt hinter den Stand der Forschung zurück.⁵ Aus diesem Grund konzentriere ich mich bei meiner Analyse auf das im einleitenden Zitat angesprochene Prinzip der Verknüpfung, das, wie ich im Folgenden zeigen werde, konstitutiv für Novalis' poetischen Kosmopolitismus ist. Den Gegenstand der Analyse bilden das *Allgemeine Brouillon* (1798/99) sowie der Roman *Heinrich von Ofterdingen* (1802), die bisher noch gar nicht oder kaum auf kosmopolitische Vorstellungen hin untersucht wurden.⁶ Im Gegensatz zu Kleingeld, die das Thema Ökonomie in Form des „market cosmopolitanism“⁷ konträr zum romantischen Kosmopolitismus behandelt, werde ich dabei zeigen, dass die politische

5 So betont Karlheinz Barck bereits in den 1990er Jahren, dass Novalis Phantasie und Einbildungskraft in ein Wechselverhältnis mit Verstand und Vernunft setzt, was gegen eine einseitige Priorisierung der Einbildungskraft spricht, vgl. Karlheinz Barck: *Poesie und Imagination. Studien zu ihrer Reflexionsgeschichte zwischen Aufklärung und Moderne*. Stuttgart, Weimar 1993, S. 82 f. Ähnlich argumentiert auch Franziska Bomski, die im *Allgemeinen Brouillon* eine Kritik an dem einseitigen Übergewicht einzelner Vermögen beobachtet und vor diesem Hintergrund das *Klingsohr-Märchen* als Utopie einer Verbundenheit der geistigen Vermögen liest, vgl. Franziska Bomski: *Die Mathematik im Denken und Dichten von Novalis. Zum Verhältnis von Literatur und Wissen um 1800*. Berlin 2014, S. 154 f.

6 Der einzige Forschungsbeitrag, der bislang Kosmopolitismus im *Heinrich von Ofterdingen* knapp beleuchtet, stammt von James Hodkinson, der mit dem Zusammenhang von Kosmopolitismus und Orientalismus allerdings einen anderen Schwerpunkt setzt als dieser Beitrag, vgl. James Hodkinson: *Romantic Cosmopolitanism. On the Tensions and Topicalities of an Ideal*. In: Franz-Josef Deiters (Hg.): *Die Aktualität der Romantik. The Actuality of Romanticism*. Freiburg i. Br. 2012, S. 69–90.

7 Kleingeld: *Six Varieties of Cosmopolitanism*, S. 521.

Ökonomie, „die schöne Haushaltung des Universums“, sowohl in der Notizensammlung als auch im *Ofterdingen* eng mit kosmopolitischen Konzeptionen verwoben ist, da der Handel in beiden Texten als weltumspannend imaginiert wird und – anders als im Kosmopolitismus der Aufklärung – eine poetisierende Öffentlichkeit ausbildet.

2 Am Leitfaden der Vernunft. Kants Konzept des Kosmopolitismus

Als Vergleichsfolie zu Novalis dient mir Kant, dessen Schriften *Zum ewigen Frieden. Ein Entwurf* (1795) und *Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* (1784) für den Kosmopolitismus der Aufklärung zentral sind. In dem früheren Text, der *Zum ewigen Frieden* in einigen Punkten antizipiert, plädiert Kant für ein teleologisches Modell der Weltgeschichte. Das Ziel der Natur für die Menschheit bestehe demnach in einer „vollkommen gerechte[n] bürgerliche[n] Verfassung“,⁸ die durch gesetzmäßige Verhältnisse der Staaten untereinander gestützt werden müsse. Das bedeutet, dass die einzelnen Staaten in einem Völkerbund vereinigt seien, der für die Rechte und Sicherheit des kleinsten Staates durch „eine[] vereinigte[] Macht“ und „nach Gesetzen des vereinigten Willens“⁹ bürgt. Kant, der hier Rousseaus *Contrat social* zitiert, strebt allerdings keine unmittelbare politische Realisierung dieses Völkerbundes an. Vielmehr erwartet er eine langsame Verbreitung der Aufklärung, die schließlich auch die Regierungskreise miteinschließen

8 Immanuel Kant: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. In: Ders.: *Werke*. Bd. 6: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*. Hg. v. Wilhelm Weischedel. 8. Aufl. Darmstadt 2016, S. 33–50, hier S. 39.

9 Ebd., S. 42.

muss.¹⁰ Den philosophischen Versuch, die allgemeine Weltgeschichte zu umreißen, wertet Kant für die Entwicklung der Menschheit als günstig, wenn auch dieses Vorhaben seine Schwierigkeiten mit sich bringt:

Es ist zwar ein befremdlicher und, dem Anscheine nach, ungereimter Anschlag, nach einer Idee, wie der Weltlauf gehen müßte, wenn er gewissen vernünftigen Zwecken angemessen sein sollte, eine Geschichte abfassen zu wollen; es scheint, in einer solchen Absicht könne nur ein Roman zustande kommen. Wenn man indessen annehmen darf: daß die Natur, selbst im Spiele der menschlichen Freiheit, nicht ohne Plan und Endabsicht verfare, so könnte diese Idee doch wohl brauchbar werden; und ob wir gleich zu kurzsichtig sind, den geheimen Mechanism ihrer Veranstaltung durchzuschauen, so dürfte diese Idee uns doch zum Leitfaden dienen, ein sonst planloses Aggregat menschlicher Handlungen, wenigstens im großen, als ein System darzustellen.¹¹

Robert Stockhammer, der auf den Roman als kosmopolitische Gattung hinweist, deutet die zitierte Textstelle als Beleg dafür, dass Kant den Roman als „the appropriate realization of the perfectibility of mankind as genus“¹² bewerte. Auch wenn ich Stockhammers Ausführungen insgesamt überzeugend finde und im Folgenden auf manche seiner Thesen zurückgreifen werde, würde ich für diese Passage eine andere Lesart vorschlagen. Denn wenn Kant annimmt, dass das Vorhaben, die Weltgeschichte abfassen zu wollen, ungereimt sei und dabei „*nur* ein Roman

10 Vgl. ebd., S. 46 f.

11 Ebd., S. 47 f.

12 Robert Stockhammer: *Novel Cosmopolitan Writing. On the Genus and the Genre of Mankind* (in Kant and Wieland). In: Fabienne Imlinger, Jernej Habjan (Hg.): *Globalizing Literary Genres. Literature, History, Modernity*. New York, London 2016, S. 75–89, hier S. 80.

zustande kommen“¹³ könne, dann beurteilt er den Roman gerade nicht als angemessene Verwirklichung des Menschengeschlechts in seiner Vollkommenheit. Das Adverb „nur“ signalisiert im Gegenteil, dass Kant im Roman eine unvollkommene Darstellung der vollkommenen Stufe der Menschheit sieht. Mit anderen Worten: Aufgrund der menschlichen Kurzsichtigkeit kann der Versuch, die Weltgeschichte schreiben zu wollen, nicht mehr als einen Roman hervorbringen, der als regulative Idee dennoch seinen Nutzen hat.

Vergleicht man nun die *Ideen* mit *Zum ewigen Frieden*, sticht als große Gemeinsamkeit der Föderalismus freier Staaten heraus, der in dem späteren Text als Fundament des Völkerrechts im zweiten Definitivartikel des zweiten Abschnitts eingeführt wird.¹⁴ Friede muss demnach durch einen rechtlichen Rahmen gestiftet werden, da der Naturzustand unter Menschen kein Friedenszustand ist. Ein Recht, welches im Hinblick auf den Kosmopolitismus besondere Erwähnung verdient, ist das Weltbürgerrecht. Dieses fußt auf der internationalen Vernetzung der unterschiedlichen Bevölkerungen, die zu Kants Zeiten so weit gediehen ist, dass

die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde an allen gefühlt wird: so ist die Idee des Weltbürgerrechts keine phantastische und überspannte Vorstellungsart des Rechts, sondern eine notwendige Ergänzung des ungeschriebenen Kodex, sowohl des Staats- als Völkerrechts zum öffentlichen Menschenrechte überhaupt, und so zum ewigen Frieden, zu

13 Kant: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, S. 48 [Hervorh. P.P.].

14 Vgl. Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. In: Ders.: Werke. Bd. 6, S. 195–251, hier S. 208–213. Alle Zitate und Verweise bezüglich dieser Schrift beziehen sich auf diese Ausgabe, die im Folgenden mit der Sigle ZewF angegeben wird.

dem man sich in der kontinuierlichen Annäherung zu befinden nur unter diesen Bedingungen schmeicheln darf. (ZewF, 216 f.)

Bezieht sich das Weltbürgerrecht auf Rechtsverletzungen, die allen Menschen, ungeachtet ihrer Nationalität, widerfahren, kann man mit Stockhammer eine strukturelle Parallele zu dem *International Criminal Court* erkennen.¹⁵ Und eine weitere Beobachtung Stockhammers ist zutreffend: Es ist bei Kant die Erde, die durch Gesetze und Mittel der Kommunikation zur Welt wird.¹⁶ Damit bedient sich Kant eines Begriffs, der ursprünglich Himmel und Erde gleichermaßen umfasste, sich in seiner Schrift aber lediglich auf die Erde bezieht.¹⁷ Dies zeigt sich unter anderem in der zitierten Passage, da Rechtsverletzungen an allen Orten der Erde zukünftig durch ein Weltbürgerrecht geahndet werden sollen.

Kants Weltbegriff ist außerdem auch von Bedeutung hinsichtlich seines Verständnisses von Öffentlichkeit. Denn auch wenn der Begriff Öffentlichkeit in seinen Schriften nicht fällt,¹⁸ entwirft Kant in seiner *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* (1784) eine von Gelehrten initiierte Öffentlichkeit, die schließlich zur Aufklärung und zum ver-

15 Vgl. Stockhammer: *Novel Cosmopolitan Writing*, S. 78.

16 Vgl. ebd., S. 77.

17 Zum Verhältnis der Begriffe „Welt“ und „Erde“ vgl. Robert Stockhammer: *Welt oder Erde? Zwei Figuren des Globalen*. In: Christian Moser, Linda Simonis (Hg.): *Figuren des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien*. Göttingen 2014, S. 47–72.

18 Vgl. Klaus Blesenkemper: „Public age“. *Studien zum Öffentlichkeitsbegriff bei Kant*. Frankfurt/Main 1987, S. 1f. Die Absenz dieses Begriffes im kantischen Werk ist nicht verwunderlich, da sich „Öffentlichkeit“ im Deutschen erst im 19. Jahrhundert durchsetzt, als es zum Kampfbegriff des Liberalismus avanciert und dem Schlagwort der Französischen Revolution, Publizität, den Rang abläuft, vgl. dazu den Artikel von Lucian Hölscher: *Öffentlichkeit*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 6. Hg. v. Joachim Ritter, Karlfried Gründer. Basel 1984, Sp. 1134–1140, hier Sp. 1136–1138.

nünftigen Debattieren des Publikums führt.¹⁹ Entscheidend für den öffentlichen Gebrauch der Vernunft ist dabei, dass der Gelehrte sich „als Glied [...] der Weltbürgergemeinschaft“²⁰ identifiziert und dass er sich gegenüber dem „eigentlichen Publikum, nämlich der Welt“²¹ äußert. Welt konstituiert hier „Öffentlichkeit als Sphäre“²² um es mit Jürgen Habermas auszudrücken, der das „öffentliche Raisonement“²³ als Medium der politischen Auseinandersetzung im 18. Jahrhundert definiert. Welt zielt dementsprechend in der zitierten Schrift Kants nicht auf die Welt im transzendentalen Verstand ab, sondern auf die Welt eines diskutierenden Publikums, das sich in Bürgerhäusern versammelt.²⁴

Diese Vorstellung eines debattierenden Publikums liegt auch *Zum ewigen Frieden* zugrunde, wo das Prinzip der Publizität zwischen Politik und Moral vermittelt. Den Kern dieses Prinzips bildet die transzendente Formel des öffentlichen Rechts, die besagt, dass „[a]lle auf das Recht anderer Menschen bezogene Handlungen, deren Maxime sich nicht mit der Publizität verträgt, [...] unrecht [sind]“ (ZewF, 245). Mit anderen

19 Vgl. Immanuel Kant: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* In: Ders.: *Werke*. Bd. 6, S. 53–61.

20 Ebd. S. 56.

21 Ebd. S. 57. Dass die Begriffe Publikum und Welt generell zu Kants Zeit als zusammenhängend verstanden wurden, belegt ein Blick in den Artikel „Das Publicum“ in Adelungs Wörterbuch. Neben Theater- und Lesepublikum wird dem Begriff dort nämlich auch folgende Bedeutung zugeschrieben: „Im weitesten Verstande versteht man unter diesem Ausdrücke alle mit uns zugleich lebende Personen; in welchem Falle das Deutsche Wort Welt diesen Begriff eben so gut ausdrückt, [...] Etwas vor den Augen des Publici thun, vor den Augen der Welt, öffentlich.“ [Art.] Das Publicum. In: Johann Christoph Adelung et al. (Hg.): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen*. Bd. 3. Wien 1811, Sp. 856–857, hier Sp. 857.

22 Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt/Main 1990, S. 179.

23 Ebd., S. 83.

24 Vgl. ebd., S. 180.

Worten: Alles, was Regierungen nicht öffentlich verkünden können, ohne dabei ihre Absichten zu vereiteln, ist unrecht. Herrschende werden folglich dazu verpflichtet, sich der öffentlichen Diskussion zu stellen, die als Gradmesser der allgemeinen Vernunft dient, um eine moralische von einer machtgerigen Politik abzugrenzen. Mit dieser Position distanziert sich Kant von Hobbes' Staatstheorie, die nicht vorsieht, dass der Monarch seinem Volk gegenüber Rechenschaft ablegen muss. Um es mit Johannes Keienburg zu sagen: „Aus *auctoritas non veritas facit legem* wird bei Kant gewissermaßen *ratio non auctoritas facit legem*.“²⁵ Dies setzt allerdings voraus, dass auch das Publikum einem allgemein vernünftigen Willen folgt.

Fragt man abschließend danach, wie umsetzbar die Ideen in *Zum ewigen Frieden* sind, lässt sich festhalten, dass der ewige Friede, so Kant, „keine leere Idee [sei], sondern eine Aufgabe, die nach und nach aufgelöst, ihrem Ziele [...] beständig näher kommt“ (ZewF, 251). Grund dafür ist die Kugelgestalt der Erde, die schließlich dem Weltbegriff in dieser Schrift zugrunde liegt und im Kontext des Besucherrechts eine Rolle spielt. Gemeint ist damit das Recht,

welches allen Menschen zusteht sich zur Gesellschaft anzubieten, vermöge des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde, auf der, als Kugelfläche, sie sich nicht ins Unendliche zerstreuen können, sondern endlich sich doch neben einander dulden zu müssen, ursprünglich aber niemand an einem Orte der Erde zu sein mehr Recht hat, als der andere. (ZewF, 214)

Müssen die Menschen sich letztlich doch aufgrund des begrenzten Platzes der Welt gegenseitig tolerieren, bedeutet das, dass der ewige Friede

25 Johannes Keienburg: Immanuel Kant und die Öffentlichkeit der Vernunft. Berlin, New York 2011, S. 27.

und mit diesem der Zustand des öffentlichen Rechts „in einer ins Unendliche fortschreitenden Annäherung“ (ZewF, 251) realisiert werden.

Vor diesem Hintergrund lässt sich schließlich die Form des Textes erklären. So zitiert beispielsweise der Titel *Zum ewigen Frieden* eine Überschrift auf dem Schild einer Gastwirtschaft (vgl. ZewF, 195), was für einen Text aus dem juristischen Umfeld, gegliedert in Präliminar-, Definitiv- und geheime Artikel, unpassend erscheint. Auf eine Mischung verschiedener Diskurse in der Schrift weist auch Stockhammer hin, der diese Schreibweise mit einem Roman vergleicht.²⁶ Dieser Vergleich ist insofern berechtigt, als der Roman, wie bereits erwähnt, in Kants *Ideen* lediglich eine unzulängliche Abbildung der Menschheit in ihrer Perfektion darstellt. Mit seiner hybriden Form gibt sich *Zum ewigen Frieden* demnach, wie auch im Untertitel vermerkt, als Entwurf dessen zu erkennen, was die Natur als Ziel für die Menschheit vorgesehen habe.

3 Netzwerk vs. Leitfaden. Novalis' *Allgemeines Brouillon* im Vergleich mit dem kantischen Kosmopolitismus

Was ergibt nun ein Vergleich zwischen den hier untersuchten Schriften Kants und der frühromantischen Notizsammlung *Das Allgemeine Brouillon*? Blättert man durch Novalis' Text, dann stößt man zwar auch auf den Gedanken einer Verfassung, allerdings verbindet sich dieser nicht mit einem Vertrag oder mit Gesetzen. In diesem Punkt ähnelt die Enzyklopädistik der Fragmentensammlung *Glaube und Liebe* (1789), wo Novalis eine Zukunft imaginiert, in der „der papierne Kitt“ zerstäubt sein wird, „der jetzt die Menschen zusammenkleistert“.²⁷ Einen ähnli-

26 Vgl. Stockhammer: *Novel Cosmopolitan Writing*, S. 78 f.

27 Novalis: *Glaube und Liebe*. In: Ders.: *Schriften*. Bd. 2, S. 475–503, hier, S. 488. Angesichts dieser Ablehnung des Vertragsdenkens ist es kein Zufall, dass Novalis sich in derselben Passage kritisch auf *Zum ewigen Frieden* bezieht.

chen Ton schlägt nämlich Notiz 250 des *Allgemeinen Brouillons* an, deren Aussage lautet, dass eine „vollkommene Constitution [...] alle ausdrückliche[n] Gesetze überflüssig“ mache und sich mit „wahrer Kultur im Allgemeinen [...] die Zahl der Gesetze“²⁸ vermindere. Der Begriff der „Constitution“, der sich auf eine Verfassung im Vertragssinne beziehen könnte, wird hier also explizit nicht in dieser Bedeutung ausgelegt. Novalis' Vorbehalte gegen Verträge sind, wie Jan Niklas Howe einleuchtend aus seiner Analyse von *Glaube und Liebe* schlussfolgert, ästhetisch fundiert. Der Buchstabe, der Inhalte fixiert, steht der freien Schönheit ästhetischer Form entgegen.²⁹

Anders als in *Glaube und Liebe* ist es allerdings nicht das Ornament, welches den politischen Raum für sich erobert, sondern die mathematische Kombinatorik. Denn wenn Notiz 91 lautet: „Constitution ist Constructionsformel einer Nation, eines Staates“ (AB, 257), dann würde ich den Begriff „Constructionsformel“ als Zitat eines der Fragmente aus dem *Großen physikalischen Studienheft* (1798/99) deuten, welches auch Franziska Bomski in Verbindung mit der Kombinatorik untersucht.³⁰ So stellt das Fragment das Verfahren vor, mithilfe einer begrenzten Menge an Zahlen die fehlenden Glieder einer Reihe ausfindig zu machen.³¹ Der Begriff „Consitution“ wird somit in Notiz 91 im etymologischen Sinne

28 Novalis: Das Allgemeine Brouillon. In: Ders.: Schriften. Bd. 3: Das philosophische Werk II. Hg. v. Richard Samuel. Stuttgart 1968, S. 207–478, hier S. 284. Alle Zitate und Verweise bezüglich dieser Notizsammlung rekurrieren auf diese Ausgabe, die im Folgenden mit der Sigle AB angegeben wird.

29 Vgl. Jan Niklas Howe: Der arabeske Staat. Politik und Ornament bei Novalis. In: Athenäum 20 (2010), S. 65–109, hier S. 100 f.

30 Vgl. Bomski: Die Mathematik im Denken und Dichten von Novalis, S. 139.

31 „Wenige *Bekannte* Glieder, durch die man in Stand gesetzt wird eine unendliche Menge unbekannter Glieder zu finden – machen die Constructionsformel der *Reihe* aus.“ Novalis: Großes Physikalisches Studienheft. In: Ders.: Schriften. Bd. 3, S. 54–68, hier S. 68.

wörtlich genommen, indem er das Zusammensetzen mehrerer Elemente zu einem Ganzen und insofern ein kombinatorisches Verfahren meint.

In die Richtung eines mathematischen Kalküls weist auch Notiz 762, die die „[k]unstmäßige, vollständige Auflösung der Cosmopolitischen Aufgabe – (Wie ist eine Gemeinschaft unter Menschen etc. möglich, wenn sie möglich ist)“ (AB, 416) – thematisiert. Eine Verbindung zu Condorcet, dessen „Infinitesimal Calcül“³² in mehreren Notizen zitiert wird, liegt hier nahe. Ähnlich argumentiert auch Joseph Vogl, der bei Condorcet eine politische Arithmetik konstatiert, die auf dem Geldverkehr als „Modell für die Verarbeitung und Korrelierung von Wissensdaten überhaupt“³³ fußt. Das bedeutet, dass der Code des Geldes ein gemeinsames Maß konstituiert, welches Dinge miteinander vergleichbar und Diskurse ineinander überführbar macht. Diese Kodierung aller sozialen Daten führt schließlich zu einer Mathematisierung des Wissens, der ein selbstreferentielles Moment innewohnt. Denn nicht die Repräsentation von Zeichen ist entscheidend für diese ökonomische Theorie, sondern das Wissen und seine Vermittlung werden selbst zum Gegenstand des Wissens.³⁴

Ein solches selbstreferentiell organisiertes Zeichensystem lässt sich mit Vogl auch im *Allgemeinen Brouillon* beobachten, ist es doch die poetische Sprache, die in Analogie zum Geld Fernwirkungen herstellt und Übertragungen leistet, die, so Notiz 308, zu einem „wechselseitige[n] Tauschhandel aller Glieder“ (AB, 295) führen. Beispiele für die gegenseitige Abbildung von Wissensbereichen aufeinander finden sich in No-

32 So z. B. in Notiz 796: „Nach Condorcet lehrt der Infinitesimal Calcül – die Verhältnisse der successiven Zu oder Abnahmen einer veränderlichen Größe finden, oder aus der Kenntniß dieses Verhältnisses die Größe selbst wieder auffinden [...]“ (AB, 425).

33 Joseph Vogl: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. 4. Aufl. Zürich 2011, S. 259.

34 Vgl. ebd.

tiz 317 zur „Physikalischen Politik“³⁵ und in Notiz 964, die eine beliebig fortsetzbare Reihe an Begriffskombinationen rund um den Begriff Politik vorstellt: „Cosmopol[itische] Ideenpolitik – Steinpolitik – Pflanzenpolitik – etc.“ (AB, 452). Diese Selbstreferentialität des Geldverkehrs, die hier auch der Poesie zugeschrieben wird, umschreibt Novalis nicht von ungefähr als „Galvanismus des Geldes“ (AB, 270). Denn die galvanische Kette zeichnet sich dadurch aus, dass jedes Element von anderen Elementen affiziert wird, indem es selbst affiziert. Wie Vogl ausführt, liegt der galvanischen Kette kein linearer Mechanismus der Kausalität zugrunde, sondern ein Kreislauf, der über rekursive Effekte und Feedbackschleifen funktioniert.³⁶

Politik als Kombinatorik, die sich kausalen Zusammenhängen entzieht – dies erinnert zweifelsohne an den „subjektivierte[n] Occasionalismus“³⁷ den Carl Schmitt der Romantik vorwirft. Denn im Gegensatz zum Okkasionalismus eines Malebranche, der Gott als Garant für Ordnung und Sicherheit bewahrt, wird in der Romantik laut Schmitt das Ich zum Protagonisten, welches in der Welt lediglich Anlass eines ästhetischen Spiels sieht:

Aus immer neuen Gelegenheiten entsteht eine immer neue, aber immer nur occasionelle Welt, eine Welt ohne Substanz und ohne funktionelle Bindung, ohne feste Führung, ohne Konklusion und ohne Definition, ohne Entscheidung, ohne letztes Gericht [...].³⁸

35 „Phys[ikalische] Pol[itik]. Alles, was in *Noth* ist, stößt die Schwächlinge, die SelbstNothleidenden, und alle diejenigen ab, die selbst nichts missen können, ohne in Noth zu gerathen. Es zieht alle *diejenigen* an, die Überfluß haben – die *Reichen* – Starken. Mangel zieht Überfluß + Schwäche – Stärke + Zwang – *Freyheit* + *Zufall* – Nothwendigkeit an.“ (AB, 296)

36 Vgl. Vogl: Kalkül und Leidenschaft, S. 262–264.

37 Carl Schmitt: Politische Romantik. 6. Aufl. Berlin 1998, S. 19.

38 Ebd.

Diese Dynamik des romantischen Denkens, die in der Enzyklopädistik zu immer neuen Querverbindungen führt, ist der Ausgangspunkt von Schmitts Polemik. Und auch in der Forschung wird das Politische bei Novalis gerade mit Blick auf die programmatische Unabgeschlossenheit seiner Texte häufig mit einem Fragezeichen versehen.³⁹

Im Gegensatz zu Schmitts Einschätzung möchte ich an dieser Stelle erneut auf die „*Auflösung der Cosmopolitischen Aufgabe*“ im *Allgemeinen Brouillon* mit der beigefügten Frage „(Wie ist eine Gemeinschaft unter Menschen etc. möglich, wenn sie möglich ist)“ (AB, 416) verweisen und damit das in der Novalis-Forschung eher seltener erwähnte Potenzial der ökonomischen Kombinatorik betonen, mit Gemeinschaftsentwürfen zu experimentieren.⁴⁰ Die treibende Kraft, der „Handelsgeist“, erweist sich dabei, wie bereits in der Einleitung dieses Beitrags angedeutet, als „*Geist der Welt*“ (AB, 464), der Länder, Städte und Nationen umfasst. In ihrer Orientierung auf das Universale sind Novalis' imaginierte

39 So setzt Hermann Kurzke in dem Titel seiner Habilitationsschrift über Novalis das Politische in Anführungszeichen (vgl. Hermann Kurzke: *Romantik und Konservatismus. Das „politische“ Werk Friedrich von Hardenbergs (Novalis) im Horizont seiner Wirkungsgeschichte.* München 1983) und spricht in seiner Novalis-Monographie von „den fragwürdigen Wesenszügen romantischer Politik“ (Hermann Kurzke: *Novalis.* 2. Aufl. München 2001, S. 47), die keine „zu Ende gedachte Alternative“ (ebd., S. 67) zum Bestehenden anbiete. In der jüngeren Forschung konstatiert ebenfalls Philipp Weber die absichtsvolle Unentschlossenheit der frühromantischen Politik und bezeichnet sie als „in letzter Konsequenz [...] apolitisch“, Philipp Weber: *Kosmos und Subjektivität in der Frühromantik.* Paderborn 2017, S. 143.

40 Einzig Peter Schnyder hat bislang dieselbe These formuliert, seine Analyse verfolgt allerdings mit dem Glücksspiel und der Kontingenz in der politischen Romantik eine andere Stoßrichtung als dieser Beitrag. Weder geht er darauf ein, dass Novalis' Gemeinschaftsentwürfe ausdrücklich universal angelegt sind, noch spielt das Thema Öffentlichkeit in seinem Aufsatz eine Rolle, vgl. Peter Schnyder: *Kontingenzpolitik. Das Glücksspiel als interdiskursives Element in der politischen Romantik.* In: Uwe Hebekus, Ethel Matala de Mazza, Albrecht Koschorke (Hg.): *Das Politische. Figurenlehren des sozialen Körpers nach der Romantik.* München 2003, S. 133–154, hier S. 140–145.

Gemeinschaften daher immer grenzüberschreitend. Und auch wenn sie nur provisorisch sind, so machen sie doch, wie noch in der Analyse des *Heinrich von Ofterdingen* zu sehen sein wird, soziale Utopien anschaulich, die ansonsten abstrakt blieben. Dieser Punkt schließt an das frühromantische Konzept der Neuen Mythologie an, welches Manfred Frank in seiner einschlägigen Studie darlegt. Denn es ist schließlich laut Franks Ausführungen die Poesie, die in der Frühromantik symbolisch auf, wenn auch unvollendete, Alternativen zum mechanistisch-maschinellen Staat der Gegenwart hindeutet.⁴¹

Auf Novalis' Ablehnung des Maschinenstaates geht auch Remigius Bunia ein, der das Maschinelle als gleichförmigen Gesetzen folgend deutet, während das in der Romantik favorisierte Modell des Organischen sich wie die galvanische Kette selbst reguliert und organisiert.⁴² Diese Beobachtung fügt sich zu der erwähnten Verwerfung des Vertragsgedankens, die Novalis von Kant unterscheidet. Darüber hinaus ist ein weiterer Unterschied nicht zu übersehen: Die selbstregulierte ökonomische Kombinatorik des Frühromantikers geht mit einer assoziativen Schreibweise einher, aus der sich keine klare Teleologie ableiten lässt. Und selbst wenn man einräumt, dass, wie Stockhammer zu Recht betont, in der Schrift *Zum ewigen Frieden* verschiedene Diskurse gemischt werden – dieser Text also nicht linear gestaltet ist –, so ist kaum zu bestreiten, dass die frühromantische Poetik noch einige Schritte weiter geht in ihrem Bestreben, Wissensdiskurse miteinander zu verflechten.

Dieser Unterschied wird dann besonders deutlich, wenn man die in einem vorherigen Abschnitt zitierte Notiz 1059 aus dem *Allgemeinen Brouillon* jener Passage Kants gegenüberstellt, die den „Handelsgeist“ (ZewF, 226) thematisiert. Sowohl Novalis als auch Kant scheinen die

41 Vgl. Manfred Frank: *Der kommende Gott. Vorlesungen über die Neue Mythologie*. Frankfurt/Main 1982, S. 153–187.

42 Vgl. Remigius Bunia: *Romantischer Rationalismus. Zu Wissenschaft, Politik und Religion bei Novalis*. Paderborn u. a. 2013, S. 116.

Welt zumindest implizit als *Oikos* zu konzipieren. Der Bezug auf den Welthandel fällt bei beiden Autoren jedoch sehr unterschiedlich aus. Kant geht davon aus, dass „der Handelsgeist [...] mit dem Kriege nicht zusammen bestehen kann“ (ebenda). Wechselseitiger Eigennutz würde die Staaten dazu bringen, Krieg durch Vermittlung abzuwehren. Die Natur habe die menschlichen Neigungen folglich so eingerichtet, dass der Mensch dem ewigen Frieden, dem für ihn vorgesehenen Telos, näherkomme (vgl. ZewF, 226 f.). Novalis' Interpretation des Handelsgeistes liest sich hingegen folgendermaßen:

Der Handelsgeist ist der *Geist* der *Welt*. Er ist der *großartige* Geist schlechthin. Er setzt [!] alles in Bewegung und verbindet alles. Er weckt Länder und Städte – Nationen und Kunstwercke. Er ist der Geist der Kultur – der Vervollkommnung des Menschengeschlechts. Der *historische* Handelsgeist – der sklavisch sich nach den *gegebenen* Bedürfnissen – nach den Umständen der Zeit und des Ortes richtet – ist nur ein Bastard des ächten, *schaffenden* Handelsgeistes. (AB, 464)

Dass der Handelsgeist alles in Bewegung setzt, scheint hier wichtig zu sein, *wohin* diese Bewegung führt, wird nicht konkretisiert. Aus dem kantischen Leitfaden wird somit bei Novalis ein Netzwerk,⁴³ dessen Verknüpfungen – um die in der Einleitung zitierte Notiz 31 aus den *Logologischen Fragmenten* hier noch einmal aufzugreifen – sich potenziell immer weiter fortspinnen lassen und dabei neue Gemeinschaften erschaffen, neue Grenzen überwinden. Die offene Textform der Notizen

43 Den Begriff des Netzwerks, der im 20. Jahrhundert als epistemisches Modell an Konjunktur gewann, verwendet Novalis nicht. Mit der Metaphorik des Verknüpfens wird jedoch ein ähnlicher Bildbereich evoziert, der um 1800 mit der wachsenden Selbstreflexivität von Wissensorganisationen zusammenhängt, vgl. Hartmut Böhme: Netzwerke. Zur Theorie und Geschichte einer Konstruktion. In: Zeitschrift für Germanistik 13 (2003), S. 590–604, hier S. 600.

und die mehrdeutige Schreibweise des Frühromantikers, die vieles in der Schwebelasse lässt, eignen sich weniger, um „ein sonst planloses Aggregat menschlicher Handlungen, wenigstens im großen, als ein System darzustellen“,⁴⁴ wie Kant es in seinen *Ideen* befürwortet. Damit ist allerdings nicht gemeint, dass Novalis den Gedanken eines Systems grundsätzlich negativ bewertet. Wie Bomski in ihrer Analyse des *Allgemeinen Brouillons* aufzeigt, experimentiert Novalis bei seiner Suche nach einem System der Systeme mit „Möglichkeit[en] und Anwendbarkeit[en] d[es] Systematisierens“ (AB, 428), die jedoch nicht, anders als bei Kant, zu einem System gerinnen. Die Vorstellung eines Systems selbst erfüllt nämlich für Novalis die Funktion einer regulativen Idee.⁴⁵

Durchquert der Handel Städte, Länder und Nationen, die er durch Austausch in Bezug zueinander setzt, entstehen dadurch Öffentlichkeiten. Denn auch wenn bei Novalis der Begriff Öffentlichkeit meiner Kenntnis nach nicht vorkommt,⁴⁶ sind dennoch, wie ich im folgenden Abschnitt darlegen werde, im *Heinrich von Ofterdingen* zwei Formen von (Welt)Öffentlichkeit auszumachen, die im Unterschied zu Kants Vorstellungen nicht auf eine einseitige Vernunftaufklärung abzielen, sondern auf einer, dem Handel vergleichbaren, Zirkulation der Poesie aufbauen.

Als weiterer Unterschied ist außerdem die Ambivalenz der frühromantischen Öffentlichkeit festzustellen. Dies zeigt sich an der kombinatorischen Methodik selbst, die in der Notizensammlung ein Knotenpunkt verschiedener, teils widersprüchlicher Perspektiven ist. Auf der einen Seite kann die Kombinatorik auf den Handelsgeist bezogen werden, der alles miteinander verknüpft, also eine Öffentlichkeit mithilfe des Geldverkehrs schafft. Auf der anderen Seite können die Begriffs-

44 Kant: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, S. 48.

45 Vgl. Bomski: Die Mathematik im Denken und Dichten von Novalis, S. 74–81.

46 Das Adjektiv „öffentlich“ taucht hingegen vereinzelt auf, so z. B. in *Glaube und Liebe*: „Von der öffentlichen Gesinnung hängt das Betragen des Staats ab“, Novalis: *Glaube und Liebe*, S. 492.

kombinationen des *Allgemeinen Brouillons*, wie beispielsweise in Notiz 964, auch als Rezeption der kabbalistischen Kombinatorik ausgelegt werden, wie Andreas Kilcher sie in Novalis' Enzyklopädistik ausmacht.⁴⁷ Diese Kombinatorik bezieht sich allerdings auf das Alphabet der Welt, dessen mystisches Wissen nicht der breiten Öffentlichkeit, sondern nur einem eingeweihten Kreis zugänglich ist. Regt Novalis dazu an, wie bereits beschrieben, die Begriffskombinationen fortzuschreiben, wird dieses Wissen obendrein publik gemacht. Insofern scheint im *Allgemeinen Brouillon* ein ähnliches Verfahren vorzuliegen, welches Ludwig Stockinger in *Glaube und Liebe* beobachtet: die Fruchtbarmachung von esoterischer Rede für den öffentlichen Diskurs, die dann dazu führen soll, dass alle eingeweiht werden.⁴⁸ Esoterik und Exoterik sind für den Frühromantiker, anders als für Kant, eng miteinander verwoben.

4 Von Bändern zum Bund. Kosmopolitismus im *Heinrich von Ofterdingen*

Der erste Teil des *Heinrich von Ofterdingen*, auf den sich meine Analyse fokussiert, schließt in vielerlei Hinsicht an die Enzyklopädistik an. So ist bei der Begegnung zwischen Heinrich und den Kaufleuten von der Zirkulation des Handels die Rede: „Geld, Tätigkeit und Waren erzeugen

47 Vgl. Andreas B. Kilcher: Die Sprachtheorie der Kabbala als ästhetisches Paradigma. Die Konstruktion einer ästhetischen Kabbala seit der Frühen Neuzeit. Stuttgart, Weimar 1998, S. 281–289.

48 Vgl. Ludwig Stockinger: „Tropen und Räthselsprache“. Esoterik und Öffentlichkeit bei Friedrich von Hardenberg (Novalis). In: Klaus Detlef-Müller et al. (Hg.): Geschichtlichkeit und Aktualität. Studien zur deutschen Literatur seit der Romantik. Festschrift für Hans-Joachim Mähl zum 65. Geburtstag. Tübingen 1988, S. 182–206, hier S. 189.

sich gegenseitig und treiben sich in raschen Kreisen [...]“⁴⁹ Hinsichtlich der konstatierten Analogie zwischen Geld und poetischen Zeichen⁵⁰ ist es kein Zufall, dass diese Begegnung Heinrichs ersten ausführlichen Kontakt mit der Poesie darstellt. Die Gespräche über Poesie, die Heinrich sowohl mit den Kaufleuten als auch mit dem Dichter Klingsohr führt, erinnern obendrein zunächst ein wenig an die literarische Öffentlichkeit der Salons und Lesezirkel, die Habermas als Vorgänger der politischen Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert bestimmt.⁵¹ Bezeichnend dabei ist, dass Kritik und Literatur nicht voneinander zu trennen sind, da einerseits die Diskussionen über Poesie in literarischer Form vorliegen und andererseits die erzählten Märchen Hinweise auf das im Roman vorgestellte Verständnis von Poesie liefern.⁵²

Gleichzeitig stellt sich jedoch die Frage, wie inklusiv die literarische Öffentlichkeit im *Ofterdingen* tatsächlich ist. Während Habermas eine grundsätzliche Offenheit des Publikums betont, die den Unterschied zwischen Laien und Eingeweihten einebnet,⁵³ und Kant, wie bereits erwähnt, in *Was ist Aufklärung* ebenfalls eine Öffentlichkeit skizziert, die über die Gelehrten hinausgehen soll, ist bei Novalis nicht klar, wie zugänglich die Dichtkunst für jedermann ist. So sprechen die Kaufleute von den „Geheimnisse[n] der Dichter“ (HvO, 209), der „magische[n] Gewalt“ (HvO, 210) ihrer Kunst und gehen davon aus, „daß eine besondere Gestirnung dazu gehört, wenn ein Dichter zur Welt kommen soll“

49 Novalis: Heinrich von Ofterdingen. In: Ders.: Schriften. Bd. 1. Das dichterische Werk. Hg. v. Paul Kluckhohn, Richard Samuel. Stuttgart 1960, S. 183–369, hier S. 206. Alle Zitate aus dem *Heinrich von Ofterdingen* beziehen sich auf diese Ausgabe, die im Folgenden mit der Sigle HvO angegeben wird.

50 Vgl. dazu Vogl: *Kalkül und Leidenschaft*, S. 264–267.

51 Vgl. Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, S. 85–87.

52 Die Bedeutung der Kunstkritik im 18. Jahrhundert hebt auch Habermas hervor, dem gemäß „Literatur und Kunst bloß noch im Zusammenhang mit Literatur- und Kunstkritik möglich“ waren, ebd., S. 102.

53 Vgl. ebd., S. 95.

(HvO, 209). Dementsprechend werden auch die Dichter in der darauffolgenden griechischen Sage unter anderem als „Wahrsager und Priester“ (HvO, 211) dargestellt, was das Dichtertum in die Nähe esoterischer Traditionen rückt.

Von diesem Verständnis der Poesie hebt sich allerdings Klingsohr ab. Nicht nur kommt dieser angesichts von Heinrichs Schilderung seiner Reise nach Augsburg zu dem Schluss, dass in der Nähe seines poetisch begabten Schützlings auch seine Gefährten zu einer Stimme des „Geist[es] der Dichtkunst“ (HvO, 283) geworden seien. Klingsohr geht schließlich sogar so weit, das Dichten zur „eigentümlichste[n] Handlungsweise des menschlichen Geistes“ zu erklären: „Dichtet und trachtet nicht jeder Mensch in jeder Minute?“ (HvO, 287). Damit changiert die Poesie im *Oferdingen* zwischen Esoterik und Exoterik und knüpft an das bereits genannte ambivalente Konzept von Öffentlichkeit an.

Von den Märchen, die die Kaufleute Heinrich erzählen, sollte hier noch das *Atlantis-Märchen* erwähnt werden, denn in dieser Binnenerzählung wird ein Motiv eingeführt, welches verschiedene Passagen nach kombinatorischer Methode sprichwörtlich in einer Reihe verbindet: Es handelt sich um die goldene Stirnbinde, die der Lieblingsadler des Königs dem Jüngling bei seinem Gesang am Hof um den Kopf schlingt (vgl. HvO, 227). Diese Binde kehrt im vierten Kapitel als goldenes Band mit orientalischen Schriftzeichen in den Haaren Zulimas wieder, die ihr Haarband gegen den Schleier von Heinrichs Mutter tauscht (vgl. HvO, 2238 f.). Bei beiden Objekten, so könnte man argumentieren, handelt es sich um Zeichen für die Poesie: Das goldene Haarband, in das Zulima in ihrer Muttersprache ihren Namen gestickt hat, verweist auf das Morgenland, laut Klingsohr „[d]as Land der Poesie“ (HvO, 283). Der Schleier der Mutter könnte als Anspielung auf den Schleier der Jungfrau aus *Die*

Christenheit oder Europa gelesen werden,⁵⁴ dessen Faltenenspiel nach Martin Schierbaum eine ästhetische Zeichenproduktion darstellt und eine Poetik impliziert, für die das Scheinbewusstsein prägend ist.⁵⁵

Werden in dieser Passage poetische Zeichen zwischen ‚Orient‘ und ‚Okzident‘ ausgetauscht, liegt der Vergleich zum Handel nahe. Dieser Tausch zeigt dabei vor allem eines: Je weiter das goldene Band im Text geknüpft wird, desto mehr Grenzen werden überschritten. Bewegen sich die Kaufleute mit griechischen Sagen und Reisen nach „Welschland, Frankreich und Schwaben“ (HvO, 210) noch im europäischen Raum, kommt im vierten Kapitel mit der Figur Zulimas der ‚Orient‘ ins Spiel. Damit bleibt die Welt der „Weltgeschäfte[]“ (HvO, 207) hier noch – und in dieser Hinsicht durchaus ähnlich zu Kant – auf die Erde bezogen, die durch den poetischen Austausch umspannt wird. Mit seiner Mischung von Erzählungen aus verschiedenen Kulturkreisen – nicht nur der schon genannten griechischen Sage, sondern auch den Gesängen und Erzählungen Zulimas von ihrer Heimat (vgl. HvO, 236 f.) – erweist sich der Roman als kosmopolitisch.⁵⁶ Denn auch wenn sich im ersten Teil die Handlung rund um Heinrich innerhalb der deutschen Grenzen abspielt, weisen die Binnenerzählungen darüber hinaus und spiegeln insofern jenes der *Teplitzer Fragmente*, welches den Weltbürger über den Europäer, den Deutschen und den Sachsen stellt, da sich „[a]lles Nationale, Tem-

54 „Der Schleier ist der Jungfrau, was der Geist für den Leib ist, ihr unentbehrliches Organ dessen Falten die Buchstaben ihrer süßen Verkündigung sind [...].“ Novalis: *Die Christenheit oder Europa*. In: Ders.: *Schriften*. Bd. 3, S. 497–524, hier S. 521.

55 Vgl. Schierbaum: *Friedrich von Hardenbergs poetisierte Rhetorik*, S. 557–560.

56 Ähnlich argumentiert auch Stockhammer, der in der hybriden Textform des Romans den Progress vom Individuum zur Menschheit sieht, vgl. Stockhammer: *Novel Cosmopolitan Writing*, S. 83 f.

porelle, Locale, Individuelle [...] universalisieren [!], und so canonisieren und *allgemein* machen“⁵⁷ lässt.

Die Reihe an goldenen Bändern kulminiert schließlich am Ende des *Klingsohr-Märchens*, wo Sophie den Bund zwischen dem Königspaar und dem Volk stiftet:

„Wirf du das Armband eures Bundes in die Luft, daß das Volk und die Welt euch verbunden bleiben.“ Das Armband zerfloß in der Luft, und bald sah man lichte Ringe um jedes Haupt, und ein glänzendes Band zog sich über die Stadt und das Meer und die Erde, die ein ewiges Fest des Frühlings feierte. (HvO, 314)

Dem Frühling der Erde geht die Erweckung des gelähmten Erdenträgers Atlas voran, dem Gold, ein Diener Arcturs, eine Münze in den Mund schiebt, während Fabel, die Verkörperung der Poesie, Wasser über ihm ausgießt. Atlas wird daraufhin von einem elektrischen Blitz geweckt und erhebt sich (vgl. HvO, 310). Im Anschluss an den Galvanismus des Geldes ist der Erweckung des Atlas folglich ein ökonomischer Subtext eingeschrieben. Wird die Erde dadurch zum Schweben gebracht, so wird zudem ihre Eigenschaft als Himmelskörper hervorgehoben. Die Welt dieses Bundes überschreitet also selbst die Grenzen der Erde und erhält dadurch, wie es in *Die Christenheit oder Europa* heißt, „eine Beziehung auf das Weltall“.⁵⁸ Das Schweben des Planeten verweist außerdem erneut

57 Novalis: Teplitzer Fragmente. In: Ders.: Schriften. Bd. 2, S. 596–622, hier S. 617. Wie aus Tiecks Bericht über die Fortsetzung des unvollendeten zweiten Teils *Die Erfüllung* hervorgeht, sollte Heinrich in diesem Teil tatsächlich die deutschen Grenzen überqueren und bis in den Orient reisen (vgl. HvO, 366).

58 Novalis: *Die Christenheit oder Europa*, S. 518.

auf die bereits konstatierte Beweglichkeit des frühromantischen Denkens,⁵⁹ das Verschiebungen von Grenzen als produktiv bewertet.

Angesichts eines Weltbundes, der den Himmel miteinschließt, und eines Staates, der dadurch mit „eine[r] höhere[n] Sehnsucht an die Höhen des Himmels“⁶⁰ angebunden ist, ließe sich bei dieser Textstelle ebenfalls an die Neue Mythologie denken, kommt dieser doch ähnlich wie der Religion eine verbindende Funktion in einer atomarisierten Gesellschaft zu. Franks Forschung zu diesem Thema lässt sich zudem gut für die Analyse des Kosmopolitismus im *Klingsohr-Märchen* fruchtbar machen, da er am Beispiel Schellings und Schlegels betont, dass es sich bei der Neuen Mythologie um die Vorstellung „einer übernationalen, einer universellen Mythologie“⁶¹ handelt. Diese Bemerkung trifft auf Klingsohrs Märchen zu, dessen Figuren unterschiedlichen Kulturkreisen entstammen.⁶²

Und wenn sich diese Figuren versammeln und der Bund mit dem königlichen Paar, dem Volk und der Welt ausgerufen wird, dann entsteht eine Weltöffentlichkeit, initiiert durch Fabel, die Poesie, die als einzige Figur auf allen drei Ebenen der erzählten Welt (Unterwelt, Haus und Arcturs Palast) präsent ist und diese gegen Ende des Märchens zusammenführt.⁶³ Dadurch wird die Ausrufung des Bundes und die Bildung der Öffentlichkeit erst ermöglicht. Dies steht im Einklang mit der Neuen Mythologie, die Frank schließlich als „wahrhaft öffentliche Poesie“⁶⁴ bezeichnet. Eine Skepsis gegenüber der Esoterik, wie er sie der Romantik

59 Zur Interpretation des Märchens im Kontext zeitgenössischer Astronomie vgl. Bomski: Die Mathematik im Denken und Dichten von Novalis, S. 181–190.

60 Novalis: Die Christenheit oder Europa, S. 517.

61 Frank: Der kommende Gott, S. 209.

62 So rekurren z. B. Eros und Perseus auf die griechische, Freya auf die nordische Mythologie und Ginnistan auf den Orient.

63 Damit entspricht Fabels Handeln der Kombinatorik, vgl. Bomski: Die Mathematik im Denken und Dichten von Novalis, S. 173.

64 Frank: Der kommende Gott, S. 197.

zuschreibt,⁶⁵ lässt sich allerdings für die untersuchte Passage nicht behaupten. Vielmehr scheint mir hier eher Stockingers These einer Verschränkung von Esoterik und Öffentlichkeit zutreffender. Denn wenn Sophie, die den Bund ausgerufen hat, die Anwesenden in einen Tempel einlädt, wo sie „das Geheimnis der Welt“ (HvO, 315) bewahren werden, scheinen Öffentlichkeit und Mystisches ineinander überzugehen.

Franks und Stockingers Ausführungen zur frühromantischen Öffentlichkeit lassen sich darüber hinaus noch weiterentwickeln, indem man, wie angekündigt, im *Opferdingen* zwei Formen von Öffentlichkeiten differenziert: Auf der einen Seite eine Öffentlichkeit, die sich ähnlich wie bei Habermas im Gespräch entfaltet, und auf der anderen Seite – und dies trifft auf das Ende des Märchens zu – eine Öffentlichkeit, die sich mittels visueller Zeichen buchstäblich als Schauspiel inszeniert. Dass das Ende des Märchens der Aufführung eines Theaterstücks gleicht, wurde von der Forschung bereits herausgestellt, die die Textstelle nicht als Ankunft des Goldenen Zeitalters selbst, sondern als „dessen Darstellung durch Dichtung und Einbildungskraft“⁶⁶ deutet. So weist nicht nur Fabels Ankündigung der neuen Welt – „Der Vorhang wird sich bald heben und das Schauspiel seinen Anfang nehmen“ (HvO, 310) – in diese Richtung; auch der Vorschlag des Mondes, mit Fabels Unterstützung Schauspiele zur Unterhaltung aufzuführen (vgl. HvO, 314f.), rückt das Ende in ein ambivalentes Licht, da es bereits Teil dieser Schauspiele sein könnte.⁶⁷

Versteht man das Ende des Märchens nun in diesem Sinne, werden bei diesem Schauspiel abermals Grenzen überschritten. Dabei handelt es sich einerseits um die Grenze zwischen Monarchie und Republik, die in dem Moment, zumindest visuell, aufgehoben wird, als das Volk dem

65 Vgl. ebd., S. 209.

66 Bomski: Die Mathematik im Denken und Dichten von Novalis, S. 201.

67 Vgl. ebd.

Beispiel des sich küssenden Königspaares folgt (vgl. HvO, 314). Damit greift Novalis auf die in *Glaube und Liebe* imaginierte Zeit zurück, in der „kein König ohne Republik, und keine Republik ohne König bestehen könne“.⁶⁸ Der Bund, der am Ende des Märchens geschlossen wird, folgt also nicht wie bei Kant ausschließlich dem republikanischen Vorbild, sondern ist auch in dieser Hinsicht hybrid angelegt, sodass die auf Freiheit abzielende Republik und die mit Regelmäßigkeit assoziierte Monarchie sich gegenseitig ausbalancieren.⁶⁹

Und wenn Mond und Fabel den Anwesenden ein Schauspiel vorführen, scheint andererseits ebenfalls die Grenze zwischen Darsteller und Zuschauer zu verschwimmen, da schließlich alle Anwesenden in das Schauspiel involviert sind. In diesem Punkt ähnelt diese Szene der theatralen Öffentlichkeit, die Rousseau in seinem *Lettre à D’Alembert* (1785) als Volksfest entwirft: Alle sehen einander, jeder ist Darsteller und Zuschauer zugleich und erkennt sich im anderen, wodurch ein Gefühl der Verbundenheit entsteht.⁷⁰ Zugleich drückt sich in Rousseaus Öffentlichkeit als Schauspiel der *Contrat sociale* aus,⁷¹ der für Novalis keine Rolle spielt. Die schauspielhafte Öffentlichkeit des Frühromantikers gibt sich vielmehr als poetisches Produkt zu erkennen. Und darin, dass die Poesie

68 Novalis: *Glaube und Liebe*, S. 490.

69 So vergleicht Novalis die „ächte Monarchie“ mit „einem regelmäßigen Hauswesen“, ebd. S. 501. Vgl. zu dem Gleichgewicht zwischen Republik und Monarchie auch Bunia: *Romantischer Rationalismus*, S. 129–133.

70 „[...] donnez les spectateurs en spectacle; rendez-les acteurs eux-mêmes; faites que chacun se voye & s’aime dans les autres, afin que tous en soient mieux unis.“ Jean-Jacques Rousseau: *Lettre à M. D’Alembert*. In: Ders.: *Ceuvres complètes*. Tome XVI. *Écrits sur le Théâtre*. Sous la direction de Raymond Trousson et Frédéric S. Eigeldinger. Genf 2012, S. 479–623, hier S. 610. Zur Verbindung von Öffentlichkeit, Theater und dem Fest, welches auch bei Novalis als Frühlingsfest der Erde relevant wird, vgl. Patrick Primavesi: *Das andere Fest. Theater und Öffentlichkeit um 1800*. Frankfurt / Main, New York 2008, S. 140–148.

71 Vgl. dazu Jean Starobinski: *Jean-Jacques Rousseau: La transparence et l’obstacle suivi de sept essais sur Rousseau*. Paris 1971, S. 121.

durch ihre Verknüpfungen und grenzüberschreitenden Kombinationen weltumspannende Gemeinschaften entwirft und diese veranschaulicht, liegt das Politische von Novalis' Kosmopolitismus.

Beiträgerinnen und Beiträger

Prof. Dr. Arnd Beise lehrt Germanistische Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte an der Universität Freiburg (Schweiz). Forschungsschwerpunkte sind die Beziehungen zwischen der Literatur und anderen Künsten, zwischen der Literatur und der politischen Geschichte sowie zwischen Literatur und Philosophie. Monographien (Auswahl): *Marats Tod 1793–1993* (2000), *Peter Weiss* (2002), *Einführung in das Werk Georg Büchners* (2010), *Geschichte, Politik und das Volk im Drama des 16. bis 18. Jahrhunderts* (2010), *Sophokles, Antigone* (2013). Zahlreiche weitere Publikationen zur Literatur- und Kulturgeschichte seit der Frühen Neuzeit.

Dilan Canan Çakir ist seit Juli 2023 Postdoktorandin am Exzellenzcluster „Temporal Communities“ an der Freien Universität Berlin. Dort forscht sie zu den Themen Aktivismus und Literatur, digitale Exilliteratur sowie Computerspiele und Literatur. Bis Juni 2023 war sie Postdoktorandin im Projekt „Born-digitals“ am Deutschen Literaturarchiv Marbach. Ihre Dissertation zu Einaktern im 18. und frühen 19. Jahrhundert schrieb sie an der Universität Stuttgart mit der Unterstützung der Studienstiftung des deutschen Volkes. Sie ist Teil des „Teams German Literature in the World“, das Sandra Richter gegründet hat und betreut.

Dr. Max Graff ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie der Universität Heidelberg und an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Seine aktuellen Forschungsinteressen umfassen unter anderem die deutschsprachige Kriesslyrik vom 16. bis zum 21. Jahrhundert, die Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts, interkulturelle Literatur sowie die Literatur, Kultur und Kirchengeschichte der Frühen Neuzeit. Publiziert und vorgetragen hat er unter

anderem zu Georg Büchner, August von Kotzebue, Thomas Mann, Wilhelm Klemm, Georg Lukács und Abbas Khider.

Joachim-Friedrich Kern ist Projektmitarbeiter für die berufsbegleitende wissenschaftliche Ausbildung und Fortbildung von Lehrkräften an der Dresden International University. Parallel arbeitet er an seiner Promotion zu politischer Lyrik der Gegenwart an der Universität Leipzig bei Prof. Dieter Burdorf. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf der Untersuchung von deutschsprachigen Raptexten.

Felix Kraft ist seit 2018 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere und Neueste germanistische Literaturwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Seine Forschung widmet sich vor allem der Populär- und Unterhaltungsliteratur des 20. Jahrhunderts, der Kriegsliteratur beider Weltkriege sowie nationalistischer Ideologie. Aktuell verfasst er eine Dissertation zu bundesdeutschen Bestsellern der Kriegsliteratur der 1950er Jahre im Spiegel der weltanschaulichen Transformation vom Nationalsozialismus zur Demokratie.

Johanna Lategahn ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Dortmunder Institut für Diversitätsstudien. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt insbesondere im Bereich der mediendidaktischen Forschung zum politischen Bewusstsein von Kindern. Außerdem ist sie Mitglied im Forschungsprojekt PoJo-MeC, das von der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert wird.

Korbinian Lindel ist Doktorand am Department für Germanistik und Komparatistik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf dem Verhältnis von Raum und Literatur sowie auf Theorien des Populären in historischer Perspektive. Sein Dissertationsprojekt zu „Netzwerken der Geopolitik in der literarischen Moderne“ wird von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert.

Prof. Dr. Anne-Rose Meyer ist Professorin für Neuere deutsche Literatur an der Bergischen Universität Wuppertal. Ihre Forschungsschwerpunkte sind deutschsprachige Literatur vom 18. bis zum 21. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Vor- und Nachmärzes sowie der Gegenwart, Interkulturelle Literaturwissenschaft, europäische Literaturbeziehungen, besonders zwischen Deutschland, Frankreich, England, Italien und der Türkei, Gattungstheorie und -geschichte sowie Ästhetik.

PD Dr. Immanuel Nover ist Akademischer Oberrat am Institut für Germanistik der Universität Koblenz. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Literaturtheorie, der Theorien des Politischen sowie der Ästhetik des Depressiven und der Gegenwartsliteratur. Publikationen liegen unter anderem zum Politischen der Tat (Habil.-Schrift), zum Politischen der Gegenwartsliteratur, zur Ästhetik des Depressiven sowie zu Krankheitserzählungen und zur Pop-Literatur vor.

Dr. Dan Poston ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Anglistik und der Komparatistik an der Universität Tübingen. Er hat Literatur, Theaterwissenschaft und Performance an der Harvard University (BA), der New York University (MA) und am Bard College (MFA) studiert und an der City University of New York (PhD) promoviert. Seine Monographie über Joseph Addison erschien im Dezember 2023 in der *University of Virginia Press*.

Pauline Julia Preisler promoviert in der Vergleichenden Literaturwissenschaft an den Universitäten Bonn und St Andrews zu theatralen Innenwelten bei Novalis, Jean Paul, Thomas De Quincey und Gérard de Nerval. Schwerpunkt ihrer Forschung sind die Theatralität der Seele und Weltentwürfe in der europäischen Romantik sowie das Verhältnis von Literatur und Wissen.

Dr. Max Roehl ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Deutsche Philologie und Komparatistik an der Universität Tübingen. Seine Forschung widmet sich der Literatur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, der Literaturtheorie, besonders der Dramentheorie, der Theorie der Figur, dem Verhältnis von Literatur und Politik und von Literatur und Psychoanalyse. Vorgetragen und publiziert hat er unter anderem zu Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Hugo von Hofmannsthal, C. F. Meyer, Goethe und Schiller.

Dr. Anja Thiele ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistische Literaturwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Ihre Forschungsinteressen umfassen die Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts, insbesondere deutsch-jüdische Literatur, Holocaustliteratur und Literatur der DDR, sowie Drama und Theater. Darüber hinaus publiziert, lehrt und referiert sie zu interdisziplinären und intermedialen Fragestellungen, unter anderem in den Bereichen Memory Studies, Antisemitismus- und Rechtsextremismusforschung, Medienphilologie und Gesellschaftstheorie.

Dr. Raphaela Tkotzyk ist Akademische Rätin a. Z. an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Technischen Universität Dortmund. Ihre Forschung befasst sich mit dem Bereich der frühen Literacy-Erziehung sowie politischer Aspekte in der Kinder- und Jugendliteratur. Sie hat zudem unter anderem zu didaktischen Konzepten in der Kinder- und Jugendliteratur, der Mediennutzung und Gamification im Literaturunterricht sowie zur Mediatisierung des Medizindiskurses publiziert. Seit 2022 ist sie Teil des von der Bundeszentrale für politische Bildung geförderten interdisziplinären Forschungsprojekts PoJoMeC zur Erforschung der Political Literacy im frühen Kindesalter.